

Umbau der Pfarrerrolle

*Kein Koch strebt danach, dass seine Suppe mit dem Salz identisch ist.
Entscheidend ist, dass das Salz nicht schal wird, so Jesus (Mt 5,13f.)*

Kirche-Laien-Priester

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde mit Blick auf die moderne Welt und gleichzeitigem Blick auf die biblisch verbürgte Tradition das Bild der Kirche vertieft. Die Kirche ist jetzt nicht mehr die rettende Arche für wenige, sondern engagiertes Heilszeichen für alle. Ändert sich aber das Bild der Kirche, wandelt sich auch jenes der Mitglieder des pilgernden Gottesvolks, des Laos. Die Mitglieder, die man die als dem Volk (laós) hinzugefügten (Apg 2,47) Laien nennt, sind keine Objekte der Seelsorger. Sie sind auch keine Kirchenbesucher, die durch einen kirchlichen Dienstleistungsbetrieb mit pastoralen Experten „versorgt“ werden. Unter allen Gläubigen, so das Konzil (LG 32) und das darauf sich stützende Kirchenrecht von 1983 (CJC can 208) herrscht in dieser Kirche „auf Grund der Wiedergeburt in Jesus Christus eine wahre Gleichheit an Würde und Berufung“. Alle sind „Geistliche“, weil sie Gottes Geist haben. Alle werden am Beginn der Kirche „Heilige“ genannt, weil sie durch diesen Geist Gottes geheiligt sind. Die Aufteilung auf „Geistliche und Laien“ ist daher ebenso überholt wie jene zwischen „Priestern und Gläubigen“, weil sie das eine Mal die Laien, das andere Mal die Priester diskriminiert. Vielmehr gilt jetzt nach dem Konzil: Auf Grund der einen Berufung durch Gott zu seiner Kirche sind alle Berufene. Und Gott stattet seine Berufenen mit unterschiedlichsten Gaben und Visionen (1 Joel 3,1) aus. Unter den vielfältigen Gaben wir von Paulus im Korintherbrief eine Person genannt, „die euch leitet“. Daraus hat sich im Lauf der Zeit ein kirchliches Amt entfaltet, dessen einzige Aufgabe darin besteht, mit dem auferlegten Evangelium die Spurtreue der anvertrauten Gemeinde zu sichern und dafür auch „amtlich“ zu haften (mehr dazu in Neuner, Peter/Zulehner, Paul M.: Dein Reich komme, Ostfildern 2014).

Dieses vertiefte Kirchenbild des Konzils ist heute grundsätzlich angekommen und angenommen. Der Umbau von „Kirchenbesuchern“ zu Kirchenmitgliedern ist weit gediehen. Immer mehr Kirchen(gemeinde)mitglieder begreifen, dass sie eine „unvertretbaren Eigenverantwortung“ (Würzburger Synode 1975) für das Leben und Wirken der Kirche haben. Stecken geblieben ist aber das Konzil bei der Vertiefung des Bildes der Priester, des kirchlichen Amtes, des sogenannten Ordo. Zwei nachkonziliare Priestersynoden sind damit nicht fertig geworden. Eine der Ursachen der Stagnation besteht darin, dass es den Bischöfen mehr um die Aufrechterhaltung der ehelosen Lebensform der Priester ging denn um die Frage, welches die Berufung von Priestern in einer Kirche ist, die sich als missionarisches Heilszeichen für alle Menschen versteht und auf die engagierte Beteiligung möglichst vieler begabter „Laien“ setzt.

Es gibt offenbar eine unlösliche Beziehung zwischen Kirche-Laien-Priester. Diese drei Wirklichkeiten sind wie die Ecken eines Dreiecks. Verschiebt man das eine oder andere Eck, ist unweigerlich das dritte mitbetroffen.

Einen guten Beitrag haben 1977 die Deutschen Bischöfe in der Ordnung der pastoralen Dienste geleistet. Dort wird dem Priester ins berufliche Stammbuch geschrieben, dass es seine Aufgabe ist, „Gemeinden zu gründen und zu leiten“. Freilich, die Priester haben sich angewöhnt, versorgende Seelsorger und mächtige, manchmal sehr klerikale Gemeindeleiter zu sein. Alle Arbeitskraft der Priester wurde in diese Teilaufgabe investiert. In einem durchmissionierten Europa mit seinem lückenlosen Pfarreinetz war das Gründen von Gemeinden als erste Aufgabe der Priester in den belanglosen Hintergrund getreten.

Epochaler Kirchenumbau

Einen starken Impuls erhielt die Neubestimmung der Zuordnung von Kirche-Priester-Laie durch den epochalen Umbau der Kirche am Ende der Konstantinischen Ära. Für viele Menschen ist jetzt Christensein nicht mehr Schicksal, sondern Wahl (so Peter L. Berger, Religionssoziologe aus Boston). Nicht wenige haben in den letzten Jahrzehnten (manche unter dem Druck gegenchristlicher Regime und Kulturen) ihr ererbtes Christsein in ein persönlich angenommenes umgeformt. Die Kirche – und ich meine hier letztlich alle christlichen Konfessionen in einem, weil es eine breite Ökumene des Kirchenumbaus und der damit verbundenen Geburtswehen und Krisen gibt – hat heute mehr engagierte Mitglieder als je zuvor. Aber deren Gesamtzahl ist kleiner als in politisch durchmissionierten Zeiten des christentümlichen Europas. Das ist nicht bequem, weil die zahlenmäßige Verringerung auch die finanzielle Mittel reduziert. Gemessen an den überkommenen, sich aber auflösenden Kirchenstrukturen fehlt es heute an Mitgliedern, Geld und Ordinierten. Dass in säkularen Wellnesskulturen Gott oftmals als abwesend erlebt wird, dieses Leiden moderner Menschen wird nicht selten in den Analysen übersehen oder es wird den Menschen ihr Nichtglauben(können) als moralische Schuld vorgeworfen. Dass wir selbst uns mehr mit Geld als mit Gott

herumschlagen, übersehen wir aus Selbstschutz und weil wir uns lieber mit den Strukturen als mit den Visionen befassen. Wir schaffen neue Schläuche, obwohl es uns an neuem Wein mangelt.

Neuordnung der pastoralen Räume

Dieses Ende der Konstantinischen Massenkirche böte eine exzellente Chance, die gemeindegründerische Aufgabe der Priester wieder zu stärken. Der Dienst der Priester würde damit eine neue Gestalt gewinnen.

Tatsächlich wandelt sich derzeit die „Rolle der Priester“. Aber nicht in Richtung der vergessenen gemeindegründerischen Aufgabe. Der Umbau der Pfarrerrolle verläuft vielmehr in eine von den betroffenen Priestern gar nicht gewünschte Richtung.

In einer österreichischen Umfrage an Pfarrern¹ wurden zu diesem offensichtlich in Gang gekommenen Umbau ihrer Berufsrolle zwei Fragen gestellt:

- Was möchten sie als Pfarrer gern sein?
- Was wird der Pfarrer in zehn Jahren sein?

Fünf zentrale Merkmale der Berufsrolle eines Pfarrers wurden vorgelegt:

- Seelsorger an der Seite der Menschen
- Förderer der Mitarbeitenden in den Pfarren
- Leiter eines pastoralen Großraums
- Vorsteher bei der Feier von Sakramenten
- einer, der Christus als das Haupt der Gemeinde erfahrbar macht

Das Ergebnis macht deutlich, welche tiefgreifende Veränderungen Pfarrer für die nächsten zehn Jahre vorhersehen, erwartend oder befürchtend.

TABELLE 1: Entwicklung der Pfarrerrolle in den nächsten zehn Jahren

	Seelsorger an der Seite der Menschen	Vorsteher bei der Feier von Sakramenten	Förderer der Mitarbeitenden in den Pfarren	einer, der Christus als das Haupt der Gemeinde erfahrbar macht	Leiter eines pastoralen Großraums
Als Pfarrer möchte ich gern sein	93%	77%	78%	78%	7%
Der Pfarrer ist für mich in zehn Jahren wahrscheinlich	44%	55%	49%	51%	33%
Differenz	-50	-22	-29	-27	27

- Die bislang für sie wichtigste Aufgabe, für die sie vorrangig ausgebildet wurden, nämlich „Seelsorger an der Seite der Menschen“ zu sein, halbiert sich von 93% auf 44%.
- Stark ist auch der vermutete Rückgang im Bereich der Feier der Sakramente (von 77% auf 55%) – Pfarrer nehmen offensichtlich an, dass bei der Feier von Sakramenten immer mehr Laien vorstehen oder überhaupt weniger Sakramente gefeiert werden.
- Auch für die Förderung der Mitarbeitenden in den Pfarren haben sie – so sehen sie die Entwicklung kommen – deutlich weniger Zeit (von 78% auf 49%): Obleich in vielen Entwicklungspapieren gerade diese Aufgabe als immer wichtiger angesehen wird.

Es verwundert, dass dabei auch die amtliche Repräsentanz Christi an Erfahrungsdichte verliert, obgleich diese auf niedrigerem Niveau (51%) dann ein wichtiges Merkmal sein wird. Kurzum: Pfarrer entwickeln sich aus seelsorglichen Gottesmännern zu gestressten Pastoralmanagern. Droht damit aber nicht eine „Entgeistlichung“ der „Geistlichen“? Dem entspricht, dass im künftigen Portfolio der Pfarrer lediglich eine einzige Agenda deutlich an Wichtigkeit gewinnt: Die Leitung eines pastoralen Großraums. Der Wert verfünffacht sich von verschwindenden 7% jetzt auf beachtliche prognostizierte 33% in zehn Jahren. Tendenz nach oben offen.

Überblickt man die Bewegungen in diesen fünf Bereichen des Pfarrerberufs in den kommenden zehn Jahren – so wie die Pfarrer sie heute sehen –, dann wird deutlich, dass es in vier beliebten Kernbereichen herbe

¹ Zulehner, Paul M.: Wie geht es Ihnen, Herr Pfarrer? Kirche und ihre Pfarrer im Modernisierungsstress. Bericht zu einer von der Abteilung Religion im ORF in Auftrag gegebenen Telefonumfrage unter katholischen Pfarrern in Österreich. Wien, im Juni 2010.

Verluste geben wird und lediglich ein ungeliebter Bereich dazugewinnt. Aus einem Seelsorger an der Seite der Menschen wird der Chef eines pastoralen Mittelunternehmens. Aus einem Geistlichen ein Manager – eine Aufgabe, die freilich in den einschlägigen Dokumenten als „geistlich leiten“ umrissen wird.²

Wofür aber künftig solche Pastoralmanager kaum noch Zeit finden werden, ist die Gründung von Gemeinden durch das Gewinnen von bislang Nicht- oder Fastglaubenden. Das missionarische Element in der Rolle der Priester in noch weitere Ferne gerückt, obwohl es von der Entwicklung her nötiger wäre denn je.

² Mehr dazu: Höfl, Helmut/Hennersperger, Anna / Höfl, Helmut: Geistlich leiten.### „Dein Stock und Dein Stab lassen mich aufatmen“ (Ps 23,4), in: Lebendige Seelsorge 2 (2008) 113-118.